

«Aber ich lebe, das ist grandios»

Literatur Margrit Schriber zählt zu den Schweizer Schriftstellerinnen, die etwas zu sagen haben. Als 80-Jährige blickt sie auf ein reichhaltiges Schaffen und ein Leben mit vielen Facetten zurück. Und sie schaut auch weiterhin vorwärts.

Mit Margrit Schriber sprach
Pirmin Bossart

Margrit Schriber, heute Dienstag sind Sie 80 – wie kommt Ihnen das vor?

Es ist eigentlich nicht anders als sonst. Ich fühle mich so jung wie immer und schätze sehr, dass ich gesund bin. Ich bin voller Dynamik und noch immer voller Bücher im Kopf.

Denken Sie nicht: Hilfe, ich möchte nochmals 20 sein, um alles wieder neu beginnen zu können?

Wenn ich mir überlege, alles nochmals durchmachen zu müssen, möchte ich das nicht. Aber wenn ich wie durch Zauberhand ein neues Leben erhielte, dann würde ich ohne zu zögern zupacken.

Trotzdem scheinen Sie glücklich zu sein mit dem Leben, das Sie jetzt führen und das Sie geführt haben.

Ich neige dazu, glücklich zu sein, weil ich alles versuche, das zu erreichen und vorwärtszuschauen. Natürlich erlebt man auch Unangenehmes und Schlechtes. Das muss man vergessen können. Auch das gehört zur Kunst des Glücklichen.

Sie haben als Mannequin gearbeitet. Waren Sie ein Fotomodell?

Ich habe Modeschauen für die Landbevölkerung gemacht. Das war keine grosse Sache. Ich führte auf dem Laufsteg verschiedene Bekleidungen vor, von der Strandmode bis zum Abendkleid. Ich liebe das Verwandeln und schlüpfte gerne in andere Rollen. Das mache ich ja auch mit den Figuren in meinen Romanen. Ich denke sie mir aus und spiele sie.

Was zog Sie zur Schriftstellerei hin?

Ich habe in der Schule immer gute Aufsätze geschrieben. Die Lehrerin hat sie vorgelesen. Einmal sagte sie: Aus dir wird noch mal eine Schriftstellerin. Eines weiss ich: Ohne diesen Satz wäre ich nie Schriftstellerin geworden!

Ihr erstes Buch «Aussicht gerahmt» von 1976 wurde ein grosser Erfolg.

«Meine Bücher sind eigentlich Verstecke.»

Sogar Peter Handke soll sich gemeldet haben ...

Handke war damals gerade daran, «Die linkshändige Frau» zu schreiben. Später gab es einen gleichnamigen Film dazu. Handke war sehr überrascht von meinem Buch, weil er darin die gleiche Thematik erkannte. Er trug mir die Filmrolle an, weil er meinte, wenn ich ich selbst sei, treffe ich die Rolle perfekt. Ich war für ihn die linkshändige Frau.

Wie fühlte es sich an, als Ihr erstes Buch so gut aufgenommen wurde?

Es war ein wahnsinniges Gefühl, dieses erste Buch. Nur schon, dass ich es zustande gebracht hatte. Ich hatte zuvor während acht Jahren das Schreiben geübt. Als ich das erste Exemplar in den Händen hielt, habe ich das Buch auf den Flügel gelegt und den ganzen Tag angeschaut. Bald bekam ich jeden Tag Post, Leute schrieben mir von ihrem Schicksal. Als ich dann aber vor Menschen treten musste, bekam ich Angst. Ich fühlte mich ausgeliefert und wie nackt. Heute kann ich aber gut damit umgehen.

In Ihrem aktuellen Buch «Glänzende Aussichten» (2018) kauft und betreibt



Die Schriftstellerin Margrit Schriber, hier in ihrer Wohnung, feiert heute ihren 80. Geburtstag.

Bild: Pius Amrein

eine Frau eine Autowaschanlage. Sie haben das in den 1980er-Jahren selber erlebt. Finden Sie autobiografische Ausgangslagen für das Schreiben eher befreiend oder beengend?

Eigentlich will ich gar nicht viel offenlegen. Deshalb verstecke ich mein wahres Ich in den Figuren, die ich kreierte. Das, was mich quälte würde, verkleide ich. Meine Bücher sind eigentlich Verstecke vor der Wahrheit, die mich bedrückt. Sachen, die mich getroffen haben, verwandle ich mit meiner Fantasie.

Sie sind als Tochter eines Wunderheilers aufgewachsen. Das ist ja ein Stoff für einen Roman.

Im Buch «Das Kartenhaus» ist einiges von dieser Welt eingebaut. Beatrice von Matt nennt es «eines der grössten Kinderbücher der Schweizer Literatur».

Was hat denn Ihr Vater gemacht, was waren seine Fähigkeiten?

Er hatte eine Art Hellsichtigkeit. Mit seiner Begabung, innere Bilder abzurufen, hat er vielen geholfen. Als einmal ein Mann vermisst wurde, konnte er präzise Hinweise geben, wo man suchen sollte. Dort, an einer unwegsamen Stelle, wurde der Mann tot aufgefunden. Wenn ein Gegenstand verloren ging, eine Buchhaltung nicht stimmte oder sonst etwas Schwieriges anstand, wurde mein Vater gefragt. Die Ratsuchenden hat er zu Hause in seinem Sprechzimmer empfangen. Das Telefon hat oft 50 Mal am Tag geklingelt. Seine Ratschläge waren begehrt. Schon sein Grossvater hatte diese Begabung.

Und Sie?

Ich habe ein Gespür dafür, es fliesst in meine Romane ein. Es gibt ein paar

merkwürdige Situationen in meinen Büchern, die später real eingetroffen sind, die ich aber im Augenblick des Schreibens frei erfunden habe.

Sie haben mehrere historische Romane über Frauenfiguren geschrieben. Wie haben Sie selber das Leben als Frau erfahren?

Ich habe nie an meinem Frausein gelitten oder mich eingeschränkt gefühlt. Ich konnte mich in meinen Büchern austoben. Dass ich früh als eine Schriftstellerin wahrgenommen wurde, die den Frauen eine Stimme gibt, ihre Themen beleuchtet und also auch emanzipatorisch wirkt, freut mich. Aber das war nie meine Mission. Ich hatte nicht vor, für die Rechte der Frauen kämpfen, das kam mir einfach in die Feder. Ich beobachte, höre zu, nehme wahr, spüre Zusammenhänge. So fliesst das in meine Bücher. Es kommt von innen, wie natürlich.

Wie sieht es gesellschaftspolitisch heute für die Frauen aus?

Die Situation ist sicher viel besser geworden. Ich sehe für mich keinen Grund, zu jammern. Jammern tue ich eher, dass Verlage eingehen und Bücher nicht mehr so wichtig sind. Der Effekt und das Kurzlebige zählen, es fehlt oft die Tiefe.

Am 14. Juni ist Frauentag. Sind Sie dabei?

Ich werde nicht aktiv daran teilnehmen, aber ich habe Sympathie dafür. Dass Frauen für die gleiche Arbeit gleich bezahlt werden wie die Männer, finde ich absolut normal und gerechtfertigt.

Wann und wie schreiben Sie?

Wenn ich mal beginne, bleibe ich dran und schreibe jeden Tag, viele Stunden.

Ich tauche völlig ein. Ich habe das Glück, dass mein Mann kocht. Ich brauche keinen spezifischen Ort, um zu schreiben, aber ich brauche die Stille. Ich bin gerne alleine. Ich könnte eine Einsiedlerin sein, meine Figuren erfüllen mich ganz.

Was muss ein Buch haben, damit es Sie anspricht?

Ich schätze, wenn jemand das Handwerk versteht. Dazu braucht es einen klaren Verstand. Einen nachvollziehbaren Ge-

«Ich konnte mich in den Büchern austoben.»

dankenfluss von A bis Z, einen guten Aufbau, eine stringente Linie. Viele Autoren können schreiben, aber ihnen fehlt die Fähigkeit, alles in Einzelteile zu zerlegen und sie wieder so zusammenzubauen, dass daraus ein interessantes Buch entsteht.

Wer sind Ihre literarischen Heldinnen und Helden, was Ihre Inspirationen?

Ich habe die Bücher, in denen ich immer wieder lese, in einem speziellen Abteil: Alessandro Baricco, Natalia Ginzburg, Irmgard Keun, Marguerite Duras, Claude Simon, Vladimir Nabokov. Von den Schweizern verehere ich Charles Lewinsky. Ich schätze seine Fantasie und auch seine Gabe, in einfachen Sätzen die kompliziertesten Begebenheiten schil-

dern zu können. Ich lese vor allem Bücher aus unserer Zeit, weil ich die Welt kenne, die sie beschreiben.

Sie leben in Zofingen, aber verbringen auch viel Zeit in der Dordogne.

Ich erlebe dort die schönsten Sommer. Mein Mann und ich haben ein altes Herrschaftshaus mit einem Park. Das erfordert viel Arbeit. Ich liebe das Gärtnern. Seit Anfang Jahr besitze ich ein altes Jagdhaus am Rigi-Südhang, das meinem Vater gehörte. Es ist ein wunderbarer Rückzugsort.

Was machen Sie gerne in Ihren schreibfreien Zeiten?

Ich bin immer am Planen. Die Wohnung hier in Zofingen habe ich selber entworfen und gezeichnet, wie es aussehen sollte. Ich beschäftige mich gerne mit Einrichtungen von Wohnungen und Häusern. Da kann ich Welten erschaffen, wie in meinen Romanen. Für die Immobilienfirma meines Mannes führe ich die Buchhaltung. Ich überlege strategisch, wie wir mit den Häusern und Grundstücken längerfristig umgehen können. Das ist meine Domäne. Erholen kann ich mich beim Fernsehschauen. Dort erfahre ich viel Neues, ohne dass ich gross selber reisen muss.

Was schätzen Sie an Ihrer jetzigen Lebenssituation im Vergleich zu früheren Jahren?

Ich schätze die Sicherheit, die ich heute habe. In den früheren Jahren war ich finanziell ständig im luftleeren Raum. Ich habe mir nichts gönnen können. Nach der Scheidung von meinem ersten Mann habe ich 13 Jahre alleine gelebt. Mit Kindern klappte es nicht, also habe ich mich umso intensiver auf das Schreiben gelegt. Ich wollte etwas erschaffen und habe meine ganze Leidenschaft darin investiert. Ich habe nicht gejamert, sondern einfach etwas erarbeitet, das mir Freude bereitet.

Jetzt, da sie 80 Jahre alt sind: Setzen Sie sich mit dem Alter auseinander? Oder ist das für Sie gar kein Thema?

Eigentlich denke ich jeden Tag daran, dass es immer näher zum Tod hin geht. Die Jahre verfliegen im Nu, das ist mir voll bewusst. Im hohen Alter hilflos zu werden, das macht mir Angst. Ich habe mir immer gewünscht, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Aber das ist kein Grund zum Hadern. Jede Existenz ist ein kurzes Aufscheinen, das muss man hinnehmen. Im Lauf der Jahrzehnte ist die Idealvorstellung von meinem Wert oder von der Bedeutung meines Werks geschrumpft. Ich habe begriffen, dass mein Aufleuchten in der Schöpfung bedeutungslos ist. Aber ich lebe, das ist grandios. Ich bin ein Teil des unermesslichen Grossen und Ganzen.

Zur Person

Margrit Schriber, am 4. Juni 1939 in Luzern geboren, ist in Brunnen und Küssnacht aufgewachsen. Nach dem Besuch der Töcherschule Theresianum folgen eine Banklehre, Aufenthalte in der Westschweiz und in England. Bis zu ihrer Heirat ist sie Bankangestellte. Um ihren Traumberuf Schriftstellerin zu realisieren, bildet sie sich autodidaktisch aus. 1976 erscheint ihr erster Roman «Aussicht gerahmt». Danach folgen die Bücher Schlag auf Schlag. Ab 2006 schreibt sie mehrere historische Romane über Frauen im 18., 19. und 20. Jahrhundert. Ihr Werk ist breit gefächert und erhält viele Auszeichnungen. Seit Längerem lebt Margrit Schriber mit ihrem zweiten Mann in Zofingen und im französischen Département Dordogne. (pb)